



TOD in der Familie



LeSensWert

Pfarreiengemein-
schaft Biberbach

Der Tod in der Familie

Das Schauspiel gehört zu Salzburg wie der Dom. Und genau vor diesem findet es auch statt, das Schauspiel. Jedes Jahr mehrere Aufführungen zu Festspielzeiten. Und jede Aufführung ist ausverkauft. „Jedermann“, ein Theaterstück von Hugo von Hofmannsthal, mit seiner Botschaft, die jedermann und jede Frau betrifft: der Tod. Man scheint sich offenbar dafür zu interessieren, jedenfalls zu Festspielzeiten. Und dann? Am Ende steigt Jedermann ins Grab und das Publikum lässt den Abend entspannt ausklingen. Immerhin, wenigstens einmal hat man den Tod an sich herangelassen, dann aber auch nur zu gerne zurückgelassen auf der Bühne. Doch die Moral von der Geschichte: *„Dem Tod entkommt man nicht!“* Denn „Jedermann“ ist kein Schauspiel, sondern die letztendliche Erfahrung eines jeden Menschen. Oder ganz einfach gesagt: Der Tod gehört zum Leben. Vielleicht ist das die wichtigste Wahrheit unserer Existenz. Mit unserer Geburtsurkunde wird auch einmal unsere Sterbeurkunde ausgestellt. Fragt sich nur, wann ... Damit wird mit jedem Kind auch der Tod in die Familie hineingeboren.

Weil der Tod zum Leben gehört, sollte der Umgang mit ihm auch „gelernt“ werden – und schon im Kindesalter. Denn gerade ein Kind erlebt den Tod des Meerschweinchens, des Vogels, der gegen die Scheibe geprallt ist ... Wir alle wissen doch, wie sensibel wir als Kinder für Todeserfahrungen waren. Wieviel ist davon übrig geblieben im Erwachsenenalter? Wie und wo erleben sogenannte Erwachsene den Tod? Zumeist in Krimis, in Fernsehnachrichten,

die wieder einmal ganz sachlich Opferzahlen von Anschlägen vermelden. Aber geht uns der Tod nahe? Wo berührt er uns noch? Der Tod soll uns nicht unsensibel vorfinden.

Gerade darum brauchen wir Erfahrungen damit. Heute sind viele Menschen sprachlos im Angesicht des Todes. Man redet einfach nicht darüber, versucht ihn zu verdrängen. Aber dann, wenn er kommt, und irgendwann kommt er, muss der Mensch mit dem Tod umgehen können. Mit dem Tod anderer, mit dem eigenen. Der Mensch ist übrigens das einzige Lebewesen, das sich seiner Endlichkeit bewusst ist. Ist das nicht unsere Chance? So können wir uns dem Tod innerlich nähern, bevor er uns nahe kommt. Das nimmt vor allem Angst. Angst hat der Mensch besonders vor dem, was er nicht kennt.

Der Tod bleibt uns ein unfassbares Geheimnis. Aber das Sterben nicht. Wie viele Tode sind wir schon gestorben, wie viele Menschen haben wir beim Sterben begleitet? Wer dies tun durfte und vielleicht sogar in der Sterbestunde dabei war, der weiß: diese Erfahrungen sind so wertvoll.

Leben und/oder Tod

Vielleicht ist dieser Gedanke auch schon der wichtigste: Sterbende sind Lebende. Und vielleicht lebt der Mensch als Sterbender am intensivsten. Übrigens sind wir alle Sterbende. Nur, dass wir es nicht wahrhaben wollen, weil wir glauben, noch mitten im Leben zu stehen. Jedenfalls ist die Sterbezeit eine Lebenszeit.

Und die ist so wichtig. Der Rückblick auf ein ganzes Leben, das Abschiednehmen, das Ausschau halten und dann das Loslassen und Gehen.

Vergessen wir nicht: im Tod treten wir die eigentliche Weltreise unseres Lebens an. Darauf gilt es sich vorzubereiten. Die Zeit gut nutzen, die man noch hat. Darum geht es. So gesehen sind Sterbende Lebende, die ihre Zeit gut nutzen sollen und wollen. Wichtig ist es hinzuhören, sich einzufühlen, so gut es geht, was sie dazu brauchen. Da ist vertrauensvolle Offenheit gefragt. Machen wir uns nichts vor. Gerade, wie sich der Sterbende dem Tod nähert, ob er um sein Leben ringt und versucht, sich ans Leben zu klammern; wie er seinen Tod annehmen kann, ihn vielleicht sogar herbeiseht, weil das Leben müde geworden ist.

Sich auf den Sterbenden einlassen und mit ihm auf diesen Weg gehen. Keiner stirbt allein. Da sind Menschen um den Sterbenden, die mit hineingenommen sind. Abschied nehmen ist auch für die Hinterbliebenen ein Stück Sterben mitten im Leben. Und da ist der Glaube, der Vertrauen schenken will. Der Glaube an das Leben wird ja im Angesicht des Todes radikal auf die Probe gestellt. Die Zeit des Sterbens ist eine intensive Zeit des Lebens und auch des Glaubens. Wir können nicht ins Letzte begleiten, ganz hineinversetzen können wir uns auch nicht. Aber anbieten, mitzugehen und mitzuhelfen, so gut es geht, damit Menschen am Ende gehen können.

Umgehen mit dem Tod ... wie kann das gutgehen?

Mit dem Tod umgehen, heißt zunächst einmal, ihn ernst nehmen und ihn hineinnehmen in unser Leben. Warum? Weil wir das Sterben nicht erst lernen können, wenn der Tod kommt. Aber nicht nur das Sterben lernen wir im Angesicht des Todes, sondern auch das Leben. Der Tod ist ein Lehrmeister des Lebens. Würden wir Menschen öfter an unseren Tod denken, würden wir anderes leben. Psalm 90 drückt es klar und deutlich aus: „*Unsere Tage zu zählen lehre uns... und wir gewinnen ein weises Herz.*“ (Ps 90)

Gerade der Aschermittwoch ist ein Tag des *memento mori*, eines ganz persönlichen Totengedenkens. „*Bedenke, o Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehren wirst.*“ Diese Aufforderung will nicht zuletzt davor bewahren, dass der Mensch „*nur für sich selbst Schätze sammelt, aber vor Gott nicht reich ist*“ (Lk 12,21). Weil wir eben nichts mitnehmen können, fordert Jesus uns auf, „*Schätze im Himmel*“ zu sammeln. Und auch das ist wahr: „*Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.*“ (Mt 6,21)

Mit dem Tod gut umgehen heißt also, das Unvergängliche mehr zu lieben als das Vergängliche. Wenn uns das im Leben gelingt, dann blickt man am Ende nicht nur auf den Tod. Sondern auf die Unendlichkeit, ein Leben in Vollendung.



Ist das nicht ein himmelweiter Unterschied! Wenn wir uns zu Lebzeiten mehr mit dem Himmel beschäftigen, werden wir mit dem Tod bestimmt besser umgehen können. Und ja, warum uns nicht auf den Himmel freuen? Früher konnte man das und diese Kunst hat sich in unseren Kirchen in wunderbarer Vorfreude ausgedrückt. Früher hat man gesagt: „*Ich werde 70 Jahre*“, und hat wie selbstverständlich das ewige Leben dazugerechnet. Mit dem Tod umgehen kann schließlich der, der an den Himmel glaubt. Deshalb ist eine Vorbereitung auf das Sterben auch eine Vorbereitung auf den Himmel. All das darf man dann ruhig auch ins Gebet nehmen und um einen guten Tod, um eine gute Sterbestunde bitten.

ars moriendi – die Kunst zu sterben

4

Der Mensch hat gewiss gelernt, gut zu leben. Die *ars vivendi* lehrt, gut zu essen und zu trinken, angenehm zu wohnen und zu reisen, sich seines Lebens zu freuen. Nichts dagegen. Aber auch die Kunst des Sterbens will gelernt sein. Früher haben sich die Menschen damit mehr beschäftigt als heute. Bewusst und wohl vorbereitet zu sterben, war früher den Menschen noch eine Kunst und ein Gebet wert. Zugegeben das Sterben war früher auch noch einfacher. Man hat aber auch einfacher gelebt, man ist dem Tod noch öfter begegnet... und man war dem Himmel irgendwie näher. Früher dauerte das Sterben auch nicht so lange, oft waren es gerade einmal die drei Tage: Eine kurze Krankheit oder das Alter war da. Man legte sich nieder zum Sterben. Die letzte Dinge wurden geregelt. Der Pfarrer wurde geholt und der Sterbende hat die Sakramente empfangen. Angehörigen haben ihn begleitet und hinüber gebetet.

Heute sieht freilich so manches ganz anders aus: Menschen sterben oft nach langer Behandlung, in Krankenhäusern unter intensiven Bedingungen. Aber auch das Leben ist komplizierter geworden. So einfach loslassen, geht oft nicht. Und der Himmel ist für viele in weite Ferne gerückt. Man klammert sich darum mehr an das Irdische. Früher wartete nach 70 oder 80 Jahre die Ewigkeit; heute erwarten viele nichts mehr. Man versucht, mit allen Mitteln das Leben im Diesseits zu verlängern, weil man an ein Überleben im Jenseits nicht mehr recht zu glauben vermag.

Entsorgung der Sorgen

„*Nackt kam ich hervor aus dem Mutter-schoß, nackt kehre ich dahin zurück*“ (Iob 1,21). Eine ganz persönliche Frage: „Was würde ich tun, wenn ich erfahre, dass mir nur noch wenige Monate zum Leben bleiben?“ Was sind die letzten Dinge, die mir wichtig sind? Ich packe meinen Koffer und lasse da...! Vergessen wir nicht, dass wir auf die entscheidende Weltreise keinen Koffer mitnehmen, keine Tasche und das letzte Hemd, das keine Taschen hat, bleibt ja auch zurück. Umso mehr geht es darum, dazulassen, was nicht mitgenommen werden kann und soll. Und da kommt im Laufe eines Leben so einiges zusammen. In ein Leben passt ja so viel hinein. Viel an Lebenswerk, an Beziehungen, an Gelungenem und an Vertanem. Freud und Leid. Schuld und Vergeltung. Enttäuschungen und erfüllte Hoffnungen. Die Zeit am Ende des Lebens ist eine Aufarbeitungs- und Nachbereitungszeit.

Entsorgen ist im Leben immer wichtig, damit der Seele Freiraum nicht verloren geht und wir uns nicht unnötig beschweren. Am Lebensende wird es umso wichtiger zu ent-

sorgen, um sich dann ganz konzentrieren zu können auf das – auf den, der kommt. Mit warmen Händen zu geben, erspart den Hinterbliebenen oft unnötigen Streit; Übergabe des Lebenswerkes, sichtbar gewiss in einem Testament, aber hoffentlich auch in einer Art geistlichen Vermächtnisses: Was ich Dir noch sagen möchte. Letzte Gespräche führen, Missverständnissen klären und Verletzungen verzeihen. Immer wieder habe ich beobachtet, dass Menschen, die versöhnt mit sich und den Mitmenschen sind, leichter sterben. Vielleicht liegt gerade in dem nahenden Ende die Chance, dass man nichts mehr auf eine lange Bank schieben kann, weil die Bank nur noch ganz kurz ist. Das Leben gewinnt an dieser Stelle noch einmal eine Ernsthaftigkeit, die nicht ungenutzt bleiben darf. Also die letzten Dinge beherzt angehen, klären, was zu klären ist, und abgeben, was nicht mitgenommen werden kann und soll.

Zu Hause Sterben dürfen

Wie und wo möchte ich einmal sterben? Diese Fragen sollten wir immer wieder an uns heranlassen. Und Menschen werden darauf ganz persönliche Antworten geben. Viele werden sich bestimmt wünschen, daheim sterben zu können, umgeben von Menschen, die sie lieben... Kein langes Leiden. Genügend Zeit haben, die letzten Dinge regeln, wohl vorbereitet Abschied nehmen und dann möglichst ohne Schmerzen und frei von Angst gehen, manche sagen einschlafen dürfen. Zu Hause sterben. Das wollen die meisten und viele sterben dann doch im Krankenhaus. Obwohl über zwei Drittel der pflegebedürftigen Menschen zu Hause versorgt werden, stirbt jeder zweite im Krankenhaus. Wenn die Pflege daheim nicht mehr geleistet werden

kann, gilt es einzuwilligen. Zusehen zu müssen, wie ein geliebter Mensch leidet und nicht helfen zu können, ist ein unfassbarer Schmerz. Im Krankenhaus kann medizinisch vieles getan werden und Sterbende und ihre Angehörigen werden in aller Regel umsichtig betreut. Auch Hospize wurden in den vergangenen Jahren geschaffen. Jeder 10. würde die letzte Zeit dort verbringen wollen. Manche Menschen dagegen warten darauf, dass sie allein sind. Warum? Vielleicht gerade deshalb, weil es leichter ist loszulassen, wenn keiner die Hand hält. Jedenfalls wird eines klar. Es gibt kein Sterben nach Maß. Es ist eine ganz persönliche Zeit.

Und vor allem, der Sterbende ist ein Lebender. Der Mensch wird nicht gestorben, sondern er stirbt. Der Augenblick des Todes ist der dichteste Moment im Leben eines Menschen.

Patientenverfügungen haben den Weg zu vielen Menschen gefunden, die rechtzeitig klären wollen, wie es am Ende mit ihnen gut gehen soll. Damit nehmen sie sich und auch ihren Angehörigen eine Sorge ab.



Familienleben im Angesicht des Todes

Der Tod gehört zum Leben und damit auch in die Familie. In der Familie lernen Kinder aus der Erfahrung der Eltern und Großeltern. Und die Erwachsenen hoffentlich von den Kindern. Kinder erleben den Tod unmittelbar. Kinder können noch weinen. Sich freuen wie ein Kind, trauern wie ein Kind. Freilich kann ein Kind vieles noch nicht ganz erfassen. Darum ist es wichtig, den Tod mit Kindern so zu besprechen, dass sie auch verstehen können und mit den Erfahrungen altersentsprechend umgehen. Manches arbeiten Kinder erst in späteren Jahren auf, wenn sie dazu in der Lage sind. Aber eines ist wichtig, Kinder müssen trauern dürfen. Und es ist gut, wenn sie Menschen finden, die dieses kostbare Gefühl der Liebe teilen. Dabei haben Kinder großes inneres Verständnis, wenn Erwachsene keine fertigen Antworten haben. Aber ist der Tod nicht am Ende für uns alle ein großes Geheimnis, das wir nicht zerreden sollten?

Das Maß der Trauer ist die Liebe

Eine bewegende Zeit des Abschieds verdanken wir den Confessiones des Hl. Augustinus. Seine Mutter, die Heilige Monika, die für die Bekehrung ihres Sohnes gebetet hat, sagt in einem ihrer letzten Gespräche:

„Mein Sohn, ... mich vermag in diesem Leben nichts mehr zu locken. Was ich hier noch zu tun habe, weshalb ich noch da bin, das weiß ich nicht; schon ist all mein Hoffen für diese Welt dahin. Nur eine einzige Aufgabe war es, derentwegen ich noch etwas auf dieser Welt zu weilen verlangte, dass ich Dich als katholischen Christen sehen könnte, ehe ich hinschied.“

Gott hat es mir gewährt in überreicher Fülle, dass ich dich nun als seinen Knecht erblicken darf, da du auf alles irdische Glück verzichtest. Was tue ich noch hier?“

In Ostia bei Rom wollte sie das Schiff besteigen, das sie in ihre Heimat bringen sollte. Doch erkrankte sie an einem plötzlichen Fieber und ihren Söhnen, die beide bei ihr waren und sich Sorgen machten, dass sie fern der Heimat sterben könnte, sagte sie:

„Begrabt diesen Leib, wo ihr wollt. Ihr sollt weiter keine Sorge damit haben; bloß darum will ich euch bitten, dass ihr am Altar des Herrn meiner gedenkt, wo ihr auch seid.“

Das ist ein wahrhaft geistliches Vermächtnis einer großen Heiligen an ihren Sohn. Zugleich auch ein Glaubensbekenntnis zur unsichtbaren Welt. Christen glauben an ein Weiterleben bei Gott.

Der Himmel - die unsichtbare Welt Gottes - ist der eigentliche und bleibende Lebensraum des vollendeten Menschen. Wo Menschen aus dieser Welt aufbrechen, kommen sie in einer anderen Welt an.



Der Abschied verwandelt sich in ein Wiedersehen. „*Der Tod ist die uns zugewandte Seite des Ganzen, deren andere Seite Auferstehung heißt.*“ (Romano Guardini)

Freilich gilt es auch im Diesseits der Verstorbenen zu gedenken und den Weg der Trauer zu gehen. Dieser Weg der Trauer ist wichtig, weil die Trauer eine besondere Form der Liebe ist - über den Tod hinaus. Und die Realität ist dabei schmerzlich, weil uns ein Mensch leibhaftig fehlt. Sein Platz am Tisch bleibt leer, er kommt nicht mehr zur Tür herein, auch wenn man das Gefühl hat, er müsste jeden Augenblick kommen. Das Gehen aus dieser Welt geht langsam. Die Seele eines Verstorbenen bleibt spürbar noch eine ganze Weile da ...

Aber dann gilt es, sich auf die Suche zu machen. Trauernde sind Suchende nach dem Leben, das ihnen scheinbar genommen wurde. Wo und wie aber suchen Trauernde? Mit der Trauer gut umgehen, heißt für viele Trauernde zum Grab zu gehen. Hier zu erinnern und noch etwas über den Tod hinaus tun können. Grabpflege ist für viele ein Zeichen der Verbundenheit, die der Trauer gut tut. Auch das Gehen zum Friedhof, was etwas die Totenstarre im Innern des Trauernden löst. Und vor allem: im Friedhof trifft man viele Schicksalsgefährten. Der Friedhof als Ort tröstender Begegnung. Auch im Haus einen Ort des Gedenkens herzurichten, kann gut tun. Ein Bild, Blumen, eine Kerze... Und dann ist da die Brücke des Gebetes, auch und gerade in der Heiligen Messe. Wo Menschen beten, kommen sie sich nahe, über den Tod hinaus. Das Gebet ist die Brücke, die uns mit unseren Verstorbenen verbindet. Im Gebet können wir erfahren, dass unsere Verstorbenen eben keine Toten sind, sondern bei

Gott Überlebende, die auch den Kontakt mit uns suchen und aufnehmen wollen. Wie viel vermögen sie für uns zu tun, da sie doch uns so weit voraus sind und Gott so nahe?!

Nach dem Tod ist alles möglich - auch Versöhnung!

Wenn der Mensch an den Tod glaubt, geht das nicht so leicht. Tot ist und bleibt tot. Da hilft alles nichts mehr. Wer allerdings an ein Weiterleben glaubt, für den wird auf einmal alles möglich. Gott öffnet die Augen. In seinem Licht wird sichtbar, was war. In seinem Licht wird geklärt, was im Unklaren gewesen ist.

Mit diesen sehenden Augen dürfen wir uns unsere Verstorbenen vorstellen und dann mit ihnen in einen inneren Austausch gelangen, Dinge aussprechen und in einem offenen Gespräch klären, was noch zu klären ist. Unsere Verstorbenen sind ja die eigentlich Überlebenden bei Gott und damit viel lebendiger als wir.

*Herr,
Dir in die Hände,
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt,
Amen*

(Eduard Mörike)



LeSensWert

Pfarreiengemeinschaft Biberbach

Impressum

Herausgeber: Pfarrer Dr. Ulrich Lindl
Katholisches Pfarramt St. Jakobus maj.
Am Kirchberg 24
86485 Biberbach
Telefon: 08271/2936

Gestaltung: www.mundini.de

Fotos: Archiv

© Pfarrer Ulrich Lindl. Jede Form der Vervielfältigung und Weitergabe nur mit Zustimmung des Herausgebers.